Abkürzung zum Arbeitsplatz

Schmalspurstudium oder Diplom light: Noch immer halten sich hierzulande Vorurteile gegen den neuen Bachelorabschluss. Dennoch: Das deutsche Hochschulsystem soll in Sachen Bachelor und Master bis 2010 reformiert sein.

„Der Vorwurf Diplomstudium light ist doch lächerlich“, ärgert sich Jan Fodor. Der 23-Jährige lernt an der Ludwig-Maximilians-Universität in München (LMU) für den Bachelor of Science in Chemie und Biochemie. „Ich habe viel mehr Wahlmöglichkeiten als Diplomstudierende“, freut er sich. So hat der Münchner die Freiheit, auf die physikalische Chemie, eine der drei zentralen Säulen eines Diplomstudiums, zu verzichten. „Ich konzentriere mich auf organische und anorganische Chemie“, erzählt er. Neben den beiden Hauptfächern kann er noch ein Wahlfach bestimmen. Da Jan Fodor im Gegensatz zu vielen Kommilitonen nach der Uni nicht in der Forschung an der Hochschule oder im Unternehmen tätig werden will, nutzt er in den verbleibenden zwei Semestern einen der großen

Vorteile des Bachelors: „Weil ich mich für Fachjournalismus oder für einen Job im Bereich Patentrecht interessiere, werde ich meine Veranstaltungen entsprechend aussuchen."

Novize und Meister

Übrigens: Das englische Wort Bachelor bedeutet nicht nur Junggeselle. Es kommt ursprünglich aus dem Lateinischen. Bakkalaureus meinte im Mittelalter einen Novizen, einen „Neuling" im Kloster. Die mittelalterlichen Universitäten übernahmen den Begriff als Bezeichnung für den untersten akademischen Grad. Im angloamerikanischen Raum ist er das bis heute geblieben. In anderen Ländern wie Deutschland geriet das Kurzstudium lange Jahre in Vergessenheit. Der Begriff Master kommt ebenfalls aus dem Lateinischen und ist nicht nur die Bezeichnung für einen Dienstherrn oder Meister, sondern auch der Titel nach einem – über den Bachelor hinausgehenden – Studienabschluss.

Die Münchner LMU führte bereits vor einigen Jahren Bachelor- und Master-Studienangebote ein. „Seit zwei bis drei Jahren fokussieren wir die Umstellung", sagt Rektor Professor Dr. Bernd Huber. Zurzeit bereiten zirka fünf Prozent der insgesamt rund 150 Studiengänge auf Bachelor- oder Masterabschlüsse vor. 1.040 Studierende sind in den neuen Studiengängen eingeschrieben. Bis zum Wintersemester 2005/06 sollen die Naturwissenschaften komplett reformiert, bis 2007 der Prozess an der LMU vollendet sein. Ausgenommen sind zurzeit allerdings das Medizin-, Pharmazie- und Jurastudium. „Die Staatsexamina werden hier wohl in absehbarer Zeit nicht abgeschafft", vermutet Rektor Huber. Zwar sollen auch dort die neuen Studiengänge eingeführt werden, aber wer Richter, Apotheker oder Arzt werden will, muss weiter die Staatsprüfung bestehen. In der Lehrerausbildung hingegen plädiert er dafür, die neuen Regeln anzuwenden. „Wenn wir die Geisteswissenschaften reformieren, dann sollten auch die Lehramtsausbildungen in diesen Prozess einbezogen werden."

Illustration: Schaad

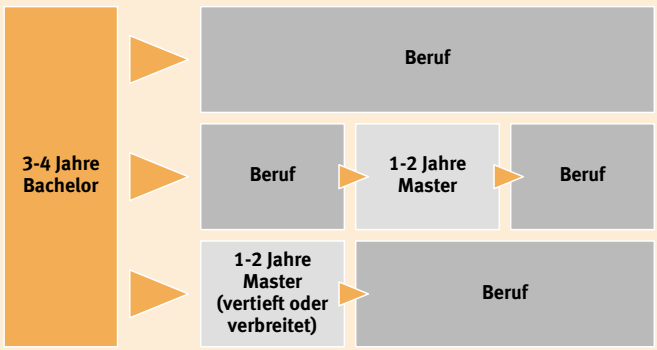
In Gang gesetzt wurde die Reform des Hochschulwesens während einer Konferenz im Juni 1999 in Bologna. Die 29 europäischen Bildungsminister unterzeichneten eine Erklärung, mit der sie sich verpflichteten, bis 2010 ein System international anerkannter und vergleichbarer Abschlüsse und gestufte Studienstrukturen einzuführen. Inzwischen haben 40 Länder dieser Erklärung zugestimmt, deren Vorbereitung und Umsetzung als Bologna-Prozess bezeichnet wird. Nach ungefähr drei Jahren haben Studierende also einen ersten Abschluss, und wer will und die nötigen Leistungen erbracht hat, kann ein Masterstudium anschließen. Das vereinbarte zweistufige Modell soll der Förderung der Mobilität der Studierenden dienen. Wer nicht direkt nach dem Bachelorabschluss einen Master draufsatteln will, kann beispielsweise nach einer Berufsphase die Hochschule besuchen, berufsbegleitend studieren oder das komplette Masterstudium im Ausland absolvieren. Für Diplom- und Magisterstudierende gilt natürlich Vertrauensschutz, sie dürfen ihr Studium auch über den Stichtag hinaus zu Ende führen.

Dynamischer Prozess

Die LMU liegt mit ihrer Reform gut in der Zeit. „Wir werden in Deutschland bis spätestens 2007 den größten Teil der Studiengänge umgestellt haben", sagt Christiane Ebel-Gabriel, Generalsekretärin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Weil die Bundesländer bei der Bildung selbstständig agieren, wird die Reform unterschiedlich schnell umgesetzt. Kurz gesagt: Die Modernisierung der deutschen Hochschullandschaft ist ein dynamischer Prozess. Doch Nachzügler oder absolute Vorreiter unter den Bundesländern gebe es nicht, informiert die Generalsekretärin. Da die Erstellung der neuen Studienverlaufspläne einigen Hochschulen Schwierigkeiten bereitet und deshalb etwa das Vordiplom kurzerhand zum Bachelor erklärt wird, startet die HRK nun ein neues Projekt. „Unsere Mitarbeiter bieten den Hochschulen Hilfe bei der Erstellung der neuen Curricula an", verspricht Christiane Ebel-Gabriel. So richtet die HRK eine entsprechende Service-Stelle für Hochschulen ein.

Die Zahl der Studierenden in allen deutschen Bachelorstudiengängen betrug nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Wintersemester 2002/03 48.588. Im Vergleich zum Wintersemester 2001/02 ist die Zahl der Immatrikulierten um fast das Doppelte angestiegen. Setzt man diesen Wert allerdings ins Verhältnis zur Gesamtzahl der Studierenden von insgesamt 1.930.233 an deutschen Hochschulen, wird deutlich, wie viel Arbeit noch vor den Hochschulen liegt. Absolut gesehen haben sich die meisten jungen Menschen im Bereich Mathe-

Möglichkeiten mit dem Bachelorabschluss



Quelle: Netzwerk Wege ins Studium

matik- und Naturwissenschaften eingeschrieben. Im Masterbereich liegen die Ingenieurwissenschaften an der Spitze. Insgesamt ist in diesem Sektor vom Wintersemester 20001/02 ein Anstieg von 11.924 auf 18.443 (WS 2002/03) zu verzeichnen. Für die acht Studienfelder werden grafische Übersichten angeboten (siehe Kreisdiagramme auf dem Seitenfuß).

Auslandsaufenthalte und Hochschulnetzwerke

Überhaupt soll ein Auslandsaufenthalt für Bachelor- und Masterstudierende einfacher werden. „Im Rahmen des Erasmus-Programms werden wir künftig auch stärker Masterstudierende fördern“, sagt Dr. Siegbert Wuttig, Programmleiter Erasmus beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Innerhalb eines Bachelorstudiums wird es aller Voraussicht nach schwieriger, ins Ausland zu gehen. „Zumindest werden die Auslandsaufenthalte kürzer, mehr als ein Semester wird meist nicht mehr möglich sein“, schätzt der Programmleiter. Für angehende Studierende, die auf jeden Fall in einem anderen Land lernen wollen, rät der Fachmann Folgendes: sich an Hochschulen einzuschreiben, die Doppelabschlüsse anbieten oder Bildungsstätten zu wählen, die Verträge mit ausländischen Partnerhochschulen unterzeichnet haben und damit einen Austausch leichter machen. Denn innerhalb eines Hochschulnetzwerks zu bleiben, minimiert das Risiko, die nötigen Fächer oder Schwerpunkte nicht belegen zu können.

Was im europäischen Hochschulraum auf jeden Fall wegfallen soll, sind leidige Diskussionen mit Dozenten und Professoren, ob die im Ausland erworbenen Scheine auf die Leistungen an der Heimathochschule angerechnet werden. Mit der Einführung des European Credit Transfer System (ECTS) wird es einfacher, sich im Studium erworbene Leistungen an einer anderen Hochschule – egal, ob im In- oder Ausland – anerkennen zu lassen. Das System funktioniert so: Bei einem Vollzeitstudium erwerben die Immatrikulierten pro Semester 30 so genannte Credit Points. Die Studienpunkte werden pro bestandener Unterrichtseinheit vergeben. Zusätzlich dazu wird die Leistung der Studierenden bewertet. Diese Noten fließen anteilig in die Endnote ein.

Bei der Festlegung der Summe der Credits pro Unterrichtseinheit rechnen die Verantwortlichen bei den Hochschulen, die die Curricula, also die neuen Studienpläne erstellen, auch die Vor- und Nachbereitung ein, die Studierende brauchen, um etwa ein Seminar erfolgreich abzuschließen. Mögliche Prüfungsformen sind dabei, neben Klausuren und mündlichen Prüfungen, Referate, Hausarbeiten und Essays. Ein Bachelorstudium umfasst ein Volumen von mindestens 180 Credits oder sechs Semestern, im längsten Fall 240 Credits oder acht Semester. Eine große Abschlussprüfung am Ende entfällt.

Masterstudiengänge dauern zwei bis vier Semester. Viele Hochschulen, wie beispielsweise die LMU München, planen den Zugang zu den weiterführenden Studiengängen zu beschränken. Die Kriterien sind noch nicht ausgearbeitet. In Frage kommt beispielsweise die Bachelornote. Im Zuge der Qualitätssicherung will die LMU auch eine Eignungsprüfung für alle Bachelorbewerber einführen. „Die Aufnahmeprüfung müssen alle angehenden Studierenden bestehen“, kündigt Rektor Huber an.

Illustration: Schaad

Ziele der Bologna-Beschlüsse

die Schaffung eines Systems leicht verständlicher, vergleichbarer und europaweit anerkannter Abschlüsse

*

die Schaffung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (Undergraduate/Bachelor, Graduate/Master)

*

die Förderung der Mobilität der Studierenden durch Gliederung des Stoffes in thematisch zusammenhängende, semesterbezogen geprüfte Module, für die europaweit gültige Leistungspunkte (Credit Points) vergeben werden. Dabei zählt der von den Studierenden zu erbringende Lernaufwand, unabhängig, wo die Leistung erbracht wurde.

*

die Förderung von Mobilität zwischen Hochschulen und Studiengängen durch Beseitigung von Mobilitätshemmnissen und lebenslanges und lebensbegleitendes Lernen

*

Qualitätssicherung der Hochschul-Ausbildung durch Akkreditierung der Studiengänge, Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung

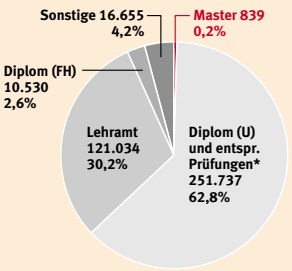
*

Quelle: Netzwerk „Wege ins Studium“
http://www.studienberatung.fu-berlin.de/wis/

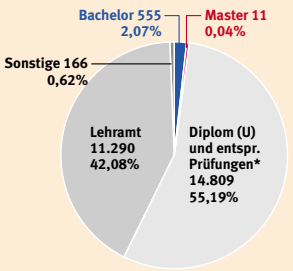
Studienbegleitende Prüfungen

Eine zentrale Änderung im Studium ist, dass die Immatrikulierten pro Semester Prüfungen bestehen müssen. Im Gegensatz zum alten System fließen diese Teilnoten in die Endbewertung mit ein. Aber das sind längst nicht alle Vorteile, die die neuen Abschlüsse bieten. „Kürzere Studienzeiten, akademische Ausbildungen, die auf einen

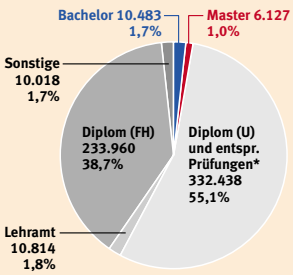
Anzahl der Studierenden in den verschiedenen Fächergruppen



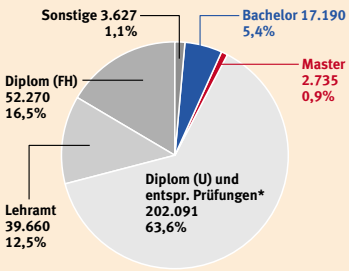
Sprach- und Kulturwissenschaften



Sport



Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften



Mathematik, Naturwissenschaften

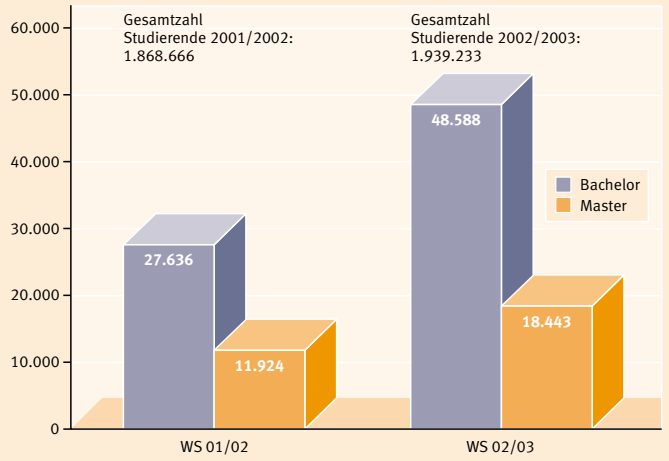
Quelle: Statistisches Bundesamt/Hochschulstatistik

Beruf vorbereiten und außerdem von so genannten Akkreditierungsagenturen geprüfte Studiengänge“, zählt Christiane Ebel-Gabriel von der HRK auf. Aber sie weiß auch von den Problemen, die mit der Umstellung verbunden sind. „Diplom, Magister und Staatsexamen sind akzeptierte Abschlüsse, da müssen sich gerade Unternehmen umstellen.“

Genau aus diesem Grund stecken viele Abiturienten in einer Zwickmühle. Sollen sie darauf vertrauen, dass sich die neuen Abschlüsse durchsetzen oder lieber auf das Altbewährte setzen? Für die HRK-Generalsekretärin ist das keine Frage: „Leute macht den Bachelor, in zwei Jahren gibt es fast keine andere Möglichkeit mehr.“ Zurzeit gibt es nach Angaben des Hochschulkompasses der HRK 1.252 Bachelorstudiengänge, davon sind 205 akkreditiert. Im Bereich Master existieren 1.171 Angebote, davon sind 253 akkreditiert. Insgesamt werden an deutschen Hochschulen rund 11.000 Studiengänge angeboten.

Zunahme der Bachelor- und Masterstudierenden

Anzahl der Studierenden



Quelle: Statistisches Bundesamt/Hochschulstatistik

Akkreditierung

Die Akkreditierung, eine Art TÜV in Sachen Bildung, soll Studierenden helfen, die Qualität der Studienangebote zu erkennen. Die Überprüfungen werden regelmäßig wiederholt. Dieses Verfahren ist neu in Deutschland, aber seit Jahren international weit verbreitet. In Deutschland können nur unabhängige Agenturen akkreditieren, die wiederum einem Prüfungsverfahren durch den Akkreditierungsrat unterzogen werden.

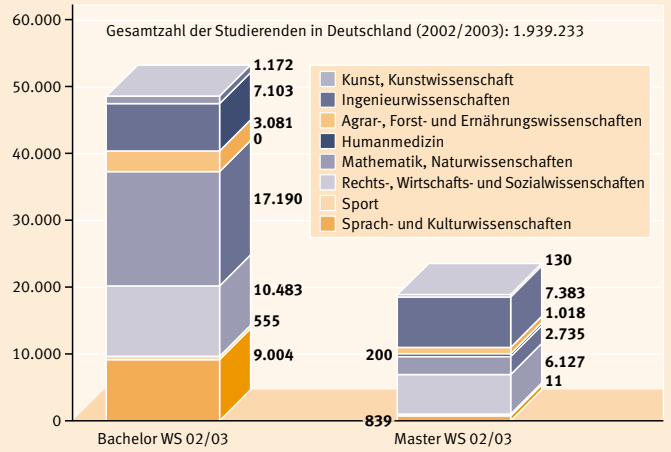
Hat eine Hochschule ein Curriculum für einen neuen Studiengang fertig gestellt, beantragt sie eine von bundesweit sechs Agenturen mit der Prüfung. Akkreditiert werden nur Studiengänge, die definierte Qualitätsmerkmale erfüllen. Wichtig ist beispielsweise, dass der Studiengang nachgewiesen in der vorgesehenen Zeit studiert werden kann. Auch die transparente Beschreibung der Lernziele oder Module wird getestet. Für akkreditierte Studiengänge ist außerdem festgelegt, dass von der Hochschule eine Art Marktanalyse durchgeführt wurde. Das bedeutet, dass mögliche Berufsfelder für das Studienprofil angegeben werden und absehbare Entwicklungen abgeschätzt werden müssen. Auch bei der Akkreditierung ist es möglich, dass die Qualitätsmerkmale an neue Erkenntnisse und aktuelle Entwicklungen angepasst werden.

Bei der Mehrzahl der neuen Studiengänge ist die Akkreditierung noch nicht beantragt oder noch nicht abgeschlossen. Aber daraus sollten angehende Studierende laut Lars Hüning vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) keine falschen Schlüsse ziehen: „Auch unter den akkreditierten Studiengängen gibt es Qualitätsunterschiede. Und dass ein Studiengang noch nicht akkreditiert ist, heißt nicht, dass er nicht gut ist. Unter Umständen wartet er eben noch auf die Akkreditierung.“ Im Studium läuft nach der Reform vieles geregelter ab. Die akademische Freiheit wird, wenn man es so sagen will, eingeschränkt. Wenn man die studienbegleitenden Prüfungen trotz mehrmaliger Versuche endgültig nicht besteht, wird der Studierende exmatrikuliert. Als harte Regel sieht der CHE-Mitarbeiter Hüning das nicht. „Die neuen Studiengänge stellen klare Aufgaben. Es ist ja auch für Studierende besser, wenn sie früh bemerken, dass sie das Studium nicht schaffen, und nicht erst nach zehn Semestern, wenn sie durch die Diplomprüfung gefallen sind.“

Aber wie finde ich heraus, ob der Bachelor genau so ist, wie ich mir ein (kurzes) Studium wünsche? „Auf den Internetseiten der Hochschulen werden die neuen Studiengänge in der Regel erklärt. Wenn hier die Studienorganisation so dargestellt ist, dass man sie begreift, ist das ein gutes Zeichen“, sagt Lars Hüning.

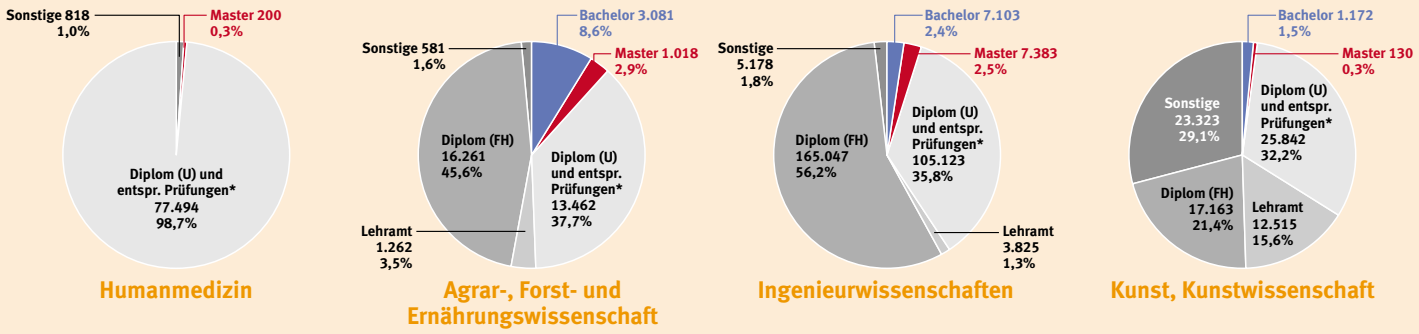
Aufgliederung in Fächergruppen

Bachelor- und Masterstudierende



Quelle: Statistisches Bundesamt/Hochschulstatistik

Anzahl der Studierenden in den verschiedenen Fächergruppen



* entspr. Prüfungen sind Magister, Staatsexamen, kirchliche Prüfung, Lizentiat, Fakultätsprüfung

Doch dann beginnt die Verwirrung mit den verschiedenen Abschlüssen. Ist der Bachelor of Science besser als der Bachelor of Engineering? „Die Unterscheidung erfolgt orientiert an den Fächern und der inhaltlichen Ausrichtung. Mit Wertigkeiten hat das aber wenig zu tun“, erklärt Lars Hüning. Der Bachelor/Master of Science wird zum Beispiel für ein forschungsbezogenes Studium an einer Universität vergeben. Hat man auch den Master geschafft, ist der Abschluss vergleichbar mit dem Diplom. Mit dem Bachelor/Master of Engineering werden eher anwendungsorientierte Ingenieurstudiengänge abgeschlossen.

Die Abschlussbezeichnungen der neuen Studiengänge

Fächergruppen	Abschlussbezeichnungen
Sprach- und Kulturwissenschaften Sport, Sportwissenschaft Sozialwissenschaft Kunstwissenschaft	Bachelor of Arts (B.A.) Master of Arts (M.A.)
Mathematik, Naturwissenschaften Medizin[4] Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	Bachelor of Science (B.Sc.) Master of Science (M.Sc.)
Ingenieurwissenschaften	Bachelor of Science (B.Sc.) Master of Science (M.Sc.) oder Bachelor of Engineering (B.Eng.) Master of Engineering (M.Eng.)
Wirtschaftswissenschaften	nach der inhaltlichen Ausrichtung des Studiengangs: Bachelor of Arts (B.A.) Master of Arts (M.A.) oder Bachelor of Science (B.Sc.) Master of Science (M.Sc.)
Rechtswissenschaften[4]	Bachelor of Laws (LL.B.) Master of Laws (LL.M.)

[4] Betrifft nicht die staatlich geregelten Studiengänge

Quelle: Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz

Der Magisterabschluss im Sinne des Magister Artium (M.A.) ist im weitesten Sinne mit dem Titel Master of Arts (M.A.) vergleichbar. Im Masterbereich existieren aber auch andere Abschlüsse: So gibt es in der management-orientierten Betriebswirtschaftslehre den MBA (Master of Business Administration), in der Wirtschaftsinformatik den MISM (Master of Information Systems Management) oder in der Sozialpädagogik den MSW (Master of Social Work). Für diese weiterbildenden Studiengänge verlangen die Hochschulen häufig Studiengebühren.

Doch Vorsicht bei der Spezialisierung: „Es ist besser einen möglichst allgemeinen Abschluss zu erwerben“, warnt HRK-Generalsekretärin Ebel-Gabriel. Spezialisiere man sich etwa im Masterbereich zu stark, könne es passieren, dass man nach dem Studium arbeitslos sei, weil die festgelegte Branche gerade eine Flaute durchlebe.

Was die Beschäftigung im öffentlichen Dienst angeht, gibt es noch einige offene Fragen. Bachelorabsolventen werden in der Regel ähnlich eingruppiert wie Abgänger der Fachhochschulen. Im öffentlichen Dienst werden sie somit in den gehobenen Dienst eingestellt, während Master-Absolventen dem höheren Dienst zugeschrieben werden. Aber Achtung: Ob der Bewerber mit Masterzeugnis einer Fachhochschule damit einem Uni-Diplomabsolventen oder Uni-Masterabsolventen rein rechtlich gleichgestellt ist, hängt davon ab, ob dieser Studiengang als gleichwertig akkreditiert ist.

Allerdings haben Bachelorstudierende keinen Rechtsanspruch auf einen Platz in einem Masterstudium. Vielmehr ist es Ziel der Reform, junge Akademiker früher als bisher in den Arbeitsmarkt zu entlassen. So sollen im Bachelorstudium für den Job relevante Schlüsselqualifikationen vermittelt werden. Dazu gehört etwa die Fähigkeit, sich systematisch und selbstständig neue Kenntnisse anzueignen. Außerdem haben die Studierenden die Möglichkeit, Sprachkurse zu besuchen oder Präsentationstechniken zu lernen.

Akzeptanz in der Wirtschaft

In der Praxis besteht bei vielen Unternehmen noch Informationsbedarf hinsichtlich der neuen Abschlüsse. Deshalb gibt es in der Wirtschaft verschiedene Initiativen, die Aufklärung betreiben. Eine davon ist die Aktion „Bachelor welcome“. In einer gemeinsamen Erklärung haben sich Personalvorstände führender deutscher Unternehmen Anfang Juni für eine konsequente Umstellung auf die neuen Studienabschlüsse ausgesprochen. „Wir wollen mit dieser Aktion ein positives Signal in die Öffentlichkeit senden, dass wir in den Unternehmen voll hinter der Einführung der neuen Studiengänge in Deutschland stehen“, sagt Dr. Arend Oetker, geschäftsführender Gesellschafter der Dr. Arend Oetker Holding und Präsident des deutschen Stifterverbandes. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat die Aktion mit der Deutschen Bahn AG, der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und dem Centrum für Hochschulforschung initiiert.

Aber auch im Mittelstand sprechen sich langsam die Vorteile der neuen Abschlüsse herum. Zwar herrscht bei vielen Chefs von mittelständischen Unternehmen noch Unsicherheit, was sie von den Bachelorabsolventen erwarten können, aber immerhin 56 Prozent sind überzeugt, dass im Bachelorstudium die im Berufsleben gebrauchten Qualifikationen erworben werden können. Zu diesem Ergebnis kam eine aktuelle Studie des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Anfang des Jahres wurden 2.154 Betriebe aus ganz Deutschland befragt. Dabei waren 83 Prozent der beteiligten Firmen kleine und mittlere Unternehmen mit weniger als 1.000 Mitarbeitern. Nahezu 70 Prozent der Interviewpartner gaben an, dass sie über Bachelor und Master Bescheid wissen. Das sind rund 30 Prozent mehr, als bei einer DIHK-Umfrage vom Februar 2003. „Ich bin sehr optimistisch, dass sich der Bachelor in der Wirtschaft durchsetzen wird“, sagt Berit Heintz vom Referat Bildungspolitik beim DIHK.

Im Rahmen von Branchen- und Arbeitsmarktreports fragt das uni-Magazin regelmäßig namhafte Unternehmen unter anderem nach den Einstellungschancen für Bachelorabsolventen. Die Rückmeldungen sind je nach Branche unterschiedlich. Beispielsweise stehen die befragten Firmen der Logistikbranche und der Elektroindustrie einer Einstellung von Bachelorabsolventen offen gegenüber. Größere Zurückhaltung herrscht hingegen noch bei den Vertretern der Textil- und Bekleidungsindustrie. Eher ablehnend reagierten die befragten Unternehmen der chemischen Industrie auf die neuen Abschlüsse. Hier wird weiterhin auf Diplom oder sogar Promotion gesetzt.

Informationen über den Verbleib der Absolventen in der Wirtschaft liegen dem Verein deutscher Ingenieure (VDI) noch nicht vor. „2002 hatten wir 79 Bachelorabsolventen in den Ingenieurwissenschaften“, informiert Pressereferent Sven Renkel. Doch zumindest was die Verdienstmöglichkeiten der Bachelors angeht, herrscht beim VDI Klarheit: „Das Einstiegsgehalt eines Bachelorabsolventen ist in etwa vergleichbar mit dem Einstiegsgehalt eines Diplom-Ingenieurs (FH)“, sagt er. Das liegt brutto bei durchschnittlich 43.000 Euro jährlich. Ein Uni-Absolvent startet brutto jährlich mit rund zwei- bis dreitausend Euro mehr. „Auf lange Sicht spielt der Abschluss keine Rolle mehr“, ist sich Pressereferent Renkel sicher. Bringen Bachelors im Job gute Leistungen, können sie nachverhandeln und auch auf der Karriereleiter kommen sie dann genauso schnell voran wie Diplom-Ingenieure. ■

Die Unsicherheit ist nach wie vor groß

„Soll ich wirklich einen Bachelorstudiengang beginnen?“ Bei Abiturienten herrscht in Sachen Bachelor und Master noch immer große Unsicherheit. Deshalb ist es wichtig, dass der akademische Nachwuchs informiert wird. Aber auch, dass er von Initiativen erfährt, die detaillierte Fragen der jungen Leute beantworten können.

Cherno Bah, 19 Jahre,
Leistungskurse Biologie/Englisch

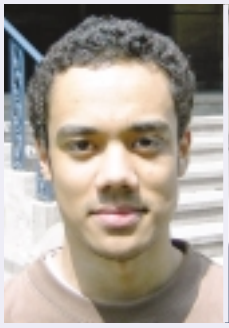
Ich möchte etwas in Richtung Biotechnik studieren, ob auf Bachelor oder Diplom weiß ich noch nicht. Der Vorteil eines Bachelorstudiums besteht darin, dass die Studienzeit nicht so lang ist und man schon nach drei Jahren einen anerkannten Abschluss in der Tasche haben kann. Wenn man sich so richtig für sein Studienfach interessiert, halte ich es aber für besser, sich länger Zeit zu lassen.

Pina Bramato, 19 Jahre,
Leistungskurse Spanisch/Biologie

Ich würde mich eher gegen ein Bachelorstudium entscheiden, denn ich habe gehört, dass viele Arbeitgeber noch nicht so genau wissen, was sich hinter diesem Abschluss verbirgt und welche Studieninhalte vermittelt werden. Ich glaube, dass man daher nach wie vor bessere Chancen hat, wenn man sich mit einem allgemein bekannten Studienabschluss bewirbt.

Marie Christin Witte, 20 Jahre,
Leistungskurse Biologie/Sozialkunde

Ob es sinnvoll ist, einen Bachelorstudiengang zu wählen, kommt meiner Ansicht nach auf das Fach an. Wenn man so etwas wie Mediengestaltung studieren möchte, dann halte ich einen praxisbezogenen Bachelorstudiengang für angebracht. Für mich allerdings kommt ein Bachelorstudium nicht in Frage, da ich ein wirklich wissenschaftliches Studium absolvieren möchte und keine akademische Berufsausbildung.



Fotos: WillmyC&C

Alexander Trappe, 18 Jahre,
Leistungskurse Physik/Sozialkunde

Ich denke, ich werde mich für den Bachelor entscheiden, weil ich auf jeden Fall ins Ausland gehen möchte. Ein Bachlorstudiengang ermöglicht mir, mein Studium in Deutschland zu beginnen und in einem anderen Land zu beenden. Möchte ich erst nach dem Studium ins Ausland gehen, kann ich mir sicher sein, dass auch dortige Arbeitgeber meinen Studienabschluss anerkennen werden.

Julia Höhe, 20 Jahre,
Leistungskurse Biologie/Sozialkunde

Der entscheidende Vorteil des Bachelorstudiums ist, dass es nicht so lange dauert. Schneller geht es nicht, möchte man einen akademischen Titel erwerben. Und je eher man fertig wird, desto höher sind die Chancen in der Arbeitswelt.

Antonia Straczowski, 19 Jahre,
Leistungskurse Englisch/Geschichte

Für mich könnte ein Bachelorstudiengang nur aus einem Grund in Frage kommen: Ich bekomme schneller ein eigenes Gehalt. Ansonsten bin ich der Meinung, dass man einfach weniger lernt, als in einem der althergebrachten Studiengänge. Vor allem in geisteswissenschaftlichen Fächern kann ich mir nicht vorstellen, dass man in drei oder vier Jahren einen Überblick gewinnen kann. Ich finde auch, dass man nicht alles übernehmen muss, nur weil es aus den USA oder aus Großbritannien kommt.

GLOSSAR

Akkreditierung
Zur Sicherung der Qualität und um Studierenden, Arbeitgebern und Hochschulen eine zuverlässige Orientierung sowie verbesserte Transparenz zu bieten, beschloss die Kultusministerkonferenz (KMK) am 3. Dezember 1998 die Einrichtung des Akkreditierungsrats. Dieses Gremium koordiniert die Begutachtung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge und zertifiziert dazu Akkreditierungs-Agenturen, die diese Aufgabe konkret übernehmen.

Curricula
Mit der Umstellung der Abschlüsse müssen auch die Lehrpläne, die so genannten Curricula, geändert werden. In den Studienplänen wird festgelegt, welche Veranstaltungen die Immatrikulierten belegen und welche Leistungen sie erbringen müssen. Neben verpflichtenden Veranstaltungen gibt es auch Wahlbereiche. Wichtig ist auch, dass der geforderte Berufsbezug sei es durch Praxissemester oder Übungen und Laborarbeiten deutlich in den Lehrplänen verankert wird.

Noten
Am Vorbild der angelsächsischen Länder sollen die Noten zentral von der Hochschule verwaltet werden. Es ist geplant, dass Studierende ihre Zensuren mit einem Passwort jederzeit im Internet einsehen können. Es werden nach wie vor Noten von Eins bis Sechs vergeben. Allerdings gehen sämtliche Leistungen, die während des Studiums erbracht werden, prozentual gewichtet in die Endnote ein.

Mit dem Bachelor auf der Überholspur

Thorsten Schmohl ist so, wie ihn die Wirtschaft immer haben wollte: ein dynamischer Jung-Akademiker. Der 23-Jährige hat den Bachelor in Informationstechnik mit Schwerpunkt Telekommunikation an der Nürnberger Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in sieben Semestern absolviert, war Stipendiat bei Lucent Technologies Network Systems GmbH in Nürnberg und arbeitet dort seit knapp zwei Jahren – inzwischen als fest angestellter Mitarbeiter.

Illustrationen: Schaad

„Ich würde mich wieder für den Bachelor einschreiben", sagt Thorsten Schmohl. Und in der Tat ist bei ihm von Anfang an alles super gelaufen. Gleich zum ersten Semester hat er ein Stipendium des weltweit tätigen Telekommunikationsausrüsters bekommen. Rund 900 Euro brutto sind damals anfangs monatlich auf sein Konto geflossen. Dafür hat er in den Ferien bei Lucent Technologies gearbeitet und ein Praxissemester über die drei Jahre Studium verteilt bei dem Nürnberger Unternehmen verbracht.

Koordiniert wird die Vergabe von Stipendien von der Nürnberger Initiative International Co-operative Studies (I.C.S.) Seit dem Pilotprojekt im Wintersemester 1999/2000 wurden insgesamt über 60 Studierende gefördert. Zurzeit beteiligen sich zwölf mittelständische und große Unternehmen am Projekt Public-Private-Partnership. Geschäftsführer Thomas Schauer erklärt das Prinzip: „Die Unternehmen suchen sich ihren Nachwuchs selbst aus, und die jungen Leute können sich schon während des Studiums einarbeiten." Als Ausgleich für die monatlichen Zuweisungen müssen sie sich allerdings verpflichten, zwei Jahre bei der Partnerfirma zu arbeiten.

Diese Bindung an die Firma hat Thorsten Schmohl nach Ende des Studiums sehr geholfen. Trotz der Krise in der IT- und Telekommunikationsbranche hat er vor knapp zwei Jahren seinen ersten Zeitvertrag vom Technologiekonzern bekommen. „Wir hatten damals alle ziemliches Glück, weil die Telekommunikationsbranche schon tief in der Krise steckte", erinnert er sich.

Erster Vertrag

Sein erster Kontrakt war auch auf ein Vierteljahr begrenzt. „Damals hat Lucent Technologies noch Mitarbeiter entlassen müssen", beschreibt Thorsten Schmohl die ernste Lage des international agierenden Konzerns. Durch die Fürsprache seiner Vorgesetzten hat er es geschafft, dass sein Vertrag verlängert wurde. Mit viel Glück, erfolgreicher Arbeit und jeder Menge Überstunden hat er nun einen unbefristeten Vertrag ergattert. „Meine Mitstipendiaten haben eigentlich alle einen Job bekommen", erzählt er.

Doch er weiß auch von Kommilitonen, die heute noch nach einer Arbeit suchen. „Ich kann natürlich nicht genau sagen, woran das liegt, aber gegen den Bachelor gibt es noch Vorurteile in der Wirtschaft", sagt Thorsten Schmohl. Bei Lucent Technologies arbeitet er als Administrator für das UMTS-Netzwerk des Unternehmens in Nürnberg und ist vom Gehalt her wie ein Diplom-Ingenieur FH eingestuft. „Als nicht klar war, ob mein Zeitvertrag verlängert wird, habe ich natürlich Bewerbungen geschrieben." Er wurde zu zwei Vorstellungsgesprächen eingeladen, Zusagen waren allerdings nicht dabei. „Es kann schon sein, dass es an meiner Gehaltsvorstellung lag, denn ich wollte mich mit meiner Berufserfahrung ja auch vom Gehalt her verbessern." Aber er ist sehr froh, dass sich bei Lucent noch eine sehr gute Lösung ergeben hat. ■

International Co-operative Studies (I.C.S.)

Die I.C.S. ist 1999 mit Unterstützung der High-Tech Offensive der bayerischen Staatsregierung entstanden. Im Modell integriert sind derzeit folgende Bachelorstudiengänge: Informatik, Wirtschaftsinformatik und Informationstechnik – letzterer mit den optionalen Schwerpunkten Automatisierung oder Telekommunikation. Neben der Möglichkeit, sich zum ersten Semester bei den Partnerunternehmen um ein Stipendium zu bewerben, können sich heute Studierende auch nach erfolgreichem Grundstudium um einen Fördervertrag bemühen. Jedes Semester stehen etwa drei bis fünf Stipendien zur Verfügung. Weitere Infos unter http://www.ics-ev.de

BACHELOR IN BAYREUTH

Von Aristoteles bis Zinsrechnung

Nina Jabold (22) studiert im sechsten Semester „Philosophy and Economics" an der Universität Bayreuth. Den so genannten Hybridstudiengang gibt es seit dem Wintersemester 2000/2001.

Die viel gerühmten Vorteile wie „internationale Vergleichbarkeit des Abschlusses" und „Praxisnähe" haben bei ihrer Entscheidung für einen Bachelor-Studiengang keine Rolle gespielt. Vielmehr reizte Nina Jabold die Kombination aus Philosophie und Ökonomik, die es in dieser Art eben nur mit Bachelorabschluss gibt. „Ich hatte schon überlegt, ein Doppelstudium anzufangen, als ich Informationen über 'Philosophy and Economics' (P&E) bekam. Die Verknüpfung der Fächer schien mir gelungen, und so landete ich in Bayreuth", erklärt die Studentin ihre Entscheidung. Seit drei Jahren paukt sie nun in der Wagner-Stadt wirtschaftliche Grundlagen wie Mikro- und Makroökonomik, Statistik und Wirtschaftsmathe sowie Grundpositionen der Philosophie. Im Rahmen von Seminaren analysiert sie Entscheidungsprobleme von Unternehmen, Verbänden und Großorganisationen.

„Durch die überschaubare Zahl von zirka 150 Studierenden im Studiengang P&E ist die Betreuung besser, als ich es von befreundeten Magisterstudenten gehört habe", erwähnt Nina Jabold einen Pluspunkt. Allerdings macht sie hierfür weniger den Bachelorabschluss verantwortlich als vielmehr die Tatsache, dass ein Eignungsfeststellungsverfahren für handverlesene Studierende sorgt.

Praktika-Datenbank

Besonders nützlich findet die Studentin die Tatsache, dass schon während des Studiums berufsrelevante Schlüsselqualifikationen, die so genannten Soft Skills, vermittelt werden. So stehen bei Nina Jabold Pflichtkurse zu „Logik & Argumentationstheorie", „Schreiben und Präsentieren", „Wissenschaftstheorie" und „EDV & Multimedia" auf dem Stundenplan. „Im Vergleich zu Studierenden anderer Fachrichtungen kann ich sagen, dass P&E-Studenten besonders geübt darin sind, ihre wissenschaftlichen Arbeiten vorzustellen", sagt Nina Jabold.

Ihre in der Theorie erworbenen Kenntnisse konnte sie während eines zweimonatigen Pflichtpraktikums schon in der Praxis anwenden. In der Stadtverwaltung von Lünen arbeitete sie im Projektmanagement, half bei der Organisation von Wahlkampfveranstaltungen mit und gab Einführungskurse für Wahlhelfer. Im zweiten Monat lernte sie im Ordnungsamt Verwaltungsabläufe kennen. Zwar hat sich die 22-Jährige ihre Praktikantenstelle selbst gesucht, doch die Universität Bayreuth bietet ihren Bachelor-Studierenden auch eine interne „Praktika-Datenbank". Die Hochschule informiert Unternehmen über den Abschluss und wirbt für ihre Studierenden, die sich dann aus einer Datenbank ein passendes Praktikum aussuchen können.

Trotz aller Praxiserfahrung und berufsrelevanter Schlüsselqualifikationen hat Nina Jabold doch ganz andere Pläne für ihre Zukunft: „Ich strebe eine akademische Karriere an und will promovieren." Um die nötige Voraussetzung hierfür zu schaffen, wird sie nach ihrem Abschluss an einem einjährigen „Master of Science in Economics-Programm" an der Universität York in England teilnehmen. Aber Vorsicht: Im Ausland, beispielsweise in Großbritannien, kann es vorkommen, dass die Hochschulen zusätzliche Aufnahmeprüfungen verlangen. Als Alternative zum Master könnte sie sich aber auch eine Karriere bei einer internationalen Organisation oder bei der EU vorstellen. Auslandserfahrung sammelte sie schon während ihres Studiums: Sie verbrachte das fünfte Semester an der Universität von Helsinki. Da einige Veranstaltungen im Studiengang P&E auf Englisch sind, konnte Nina Jabold außerdem ihre Fremdsprachenkenntnisse vertiefen. ■

MIT DEM MASTER ZUM DOKTOR

Doktorandenstelle gesucht

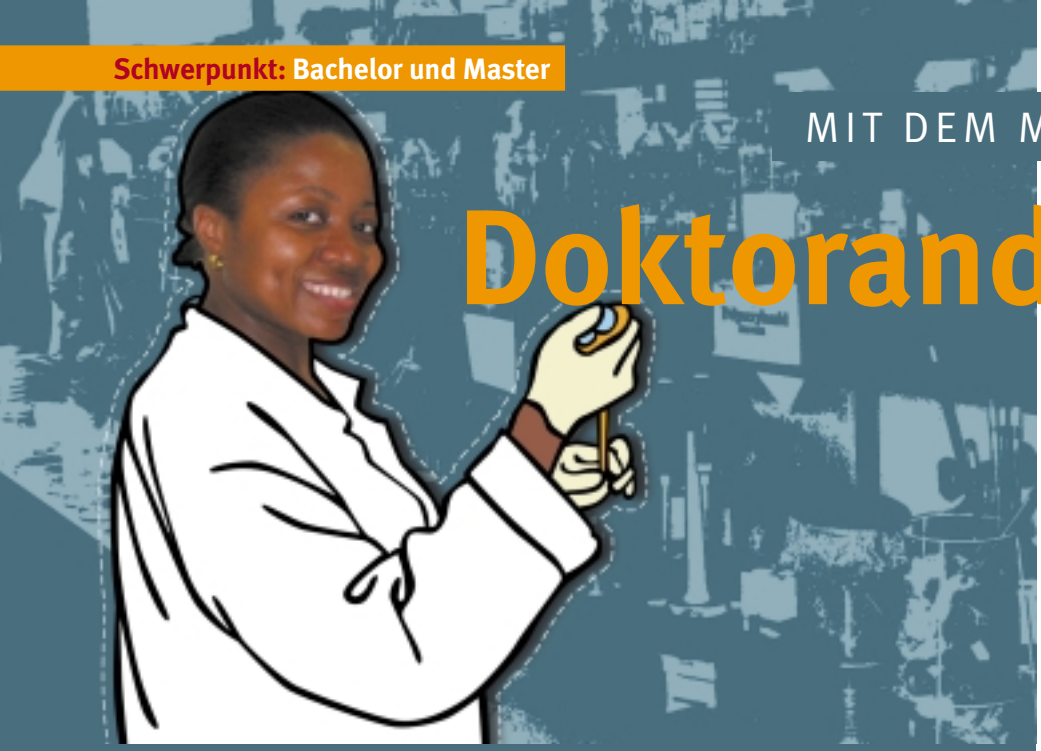


Illustration: Schaad

Im gemeinsamen Graduiertenkolleg der Fachhochschule Mannheim und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ist Aline Nsounta eine Exotin – und das nicht nur, weil sie aus Kamerun stammt: Sie ist die einzige Teilnehmerin mit einem Fachhochschul-Master.

Für Aline Nsounta war schon immer klar: „Ich möchte Professorin für Molekularbiologie werden." In ihrer afrikanischen Heimat gibt es diesen Schwerpunkt der Biochemie allerdings noch nicht. Also machte sie sich nach ihrem Bachelorabschluss in Biochemie auf den Weg nach Deutschland. Die folgenden drei Semester büffelte sie an der Fachhochschule Mannheim im englischsprachigen Masterstudiengang „Biotechnology". „Das war hart", erinnert sich die Doktorandin, „da mir die Grundlagen des Bachelorstudienganges Biotechnologie fehlten, musste ich in drei Semestern den Stoff von insgesamt vier Jahren lernen." Als sie ihr Masterzeugnis dann endlich in den Händen hielt, machte sie sich voller Elan auf die Suche nach einer Promotionsstelle. Doch dies war keinesfalls so einfach. „Viele Universitäten, bei denen ich mich beworben hatte, wussten nicht, ob ich als FH-Absolventin mit Master überhaupt promovieren darf. Das war ein Schock", schildert die 29-Jährige ihre Erfahrungen. „In Kamerun und in jedem anderen Land, das ich kenne, berechtigt ein Master zur Promotion, ich konnte nicht verstehen, wieso das in Deutschland anders sein sollte." Ist es auch nicht, zumindest in der Theorie. Aber viele Universitäten stehen den Fachhochschul-Mastern noch skeptisch gegenüber und haben in ihren Promotionsordnungen entsprechende Klauseln untergebracht.

Kooperative Forschung

Letztendlich bekam Aline Nsounta ihre Stelle: Seit Januar forscht sie im gemeinsamen Graduierten-Kolleg der Fachhochschule Mannheim und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg über Heilungsmöglichkeiten der Erbkrankheit Morbus-Osler, bei der es zu Fehlbildungen der Blutgefäße kommt. Es ist das erste Kolleg mit einer Kooperation von Fachhochschule und Universität. Momentan schreiben dort 20 junge Leute, die alle ein Auswahlverfahren absolvieren mussten, an ihrer Dissertation. Dass ihr FH-Studium eher praxisbezogen war, betrachtet Aline Nsounta nicht als Nachteil. Unter den Universitätsabsolventen ist sie gleichberechtigt und auch die Anfangsschwierigkeiten sind inzwischen fast vergessen. Auf ihre Zukunftspläne angesprochen, zögert die Afrikanerin keine Sekunde: „In zweieinhalb Jahren, wenn ich meinen Doktortitel habe, möchte ich als Pionierin der Biotechnologie zurück nach Kamerun." ■

!nfo

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
Ahrstraße 39
53175 Bonn
Tel. 02 28/8 87-0
Fax: 02 28/8 87-1 10
E-Mail: sekr@hrk.de
http://www.hrk.de
Hochschulkompass der HRK:
http://www.hochschulkompass.hrk.de

Akkreditierungsrat
Geschäftsstelle
Postfach 2240
53012 Bonn
Tel. 02 28/5 01-6 99
Fax: 02 28/5 01-7 77
E-Mail: akr@kmk.org
http://www.akkreditierungsrat.de

Centrum für Hochschulentwicklung (CHE)
Postfach 105
33311 Gütersloh
Tel. 0 52 41/9 76 10
Fax: 0 52 41/9 761 40
E-Mail info@che.de
http://www.che.de

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
Kennedyallee 50
53175 Bonn
Tel. 02 28/8 82-0
Fax: 02 28/8 82-4 44
E-Mail: postmaster@daad.de
http://www.daad.de

Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK) e.V.
Breite Strasse 29
10178 Berlin
Tel. 0 30/2 03 08-0
Fax: 0 30/2 03 08-10 00
E-Mail: dihk@berlin.dihk.de
http://www.dihk.de

I.C.S. – International Co-operative Studies e.V.
Neutorgraben 3
90419 Nürnberg
Tel. 09 11/2 14-61 17
Fax: 09 11/2 14 61 18
E-Mail: info@ics-ev.de
http://www.ics-ev.de

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Postanschrift 16 44 60
45224 Essen
Tel. 02 01/84 01-0
Fax: 02 01/84 013 01
E-Mail: mail@stifterverband.de
http://www.stifterverband.de

Wege ins Studium
Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)
Villemombler Straße 76
53123 Bonn
Tel. 02 28/7 31-11 98
Fax: 02 28/7 13-2 70 19 99
http://www.wege-ins-studium.de

Gute Bedingungen für Bachelorstudierende

Foto: Privat

Dr. Traude Castor leitet bei der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Bonn das Netzwerk „Wege ins Studium". Dort arbeiten die Bundesagentur für Arbeit, der Bundeselternrat, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Deutsche Studentenwerk, der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Hochschulrektorenkonferenz zusammen. Als Expertin für Bachelor- und Masterstudiengänge stand sie abi Rede und Antwort.

abi: Braucht Deutschland neue Abschlüsse?

Traude Castor: Die Einigkeit darüber, dass dies notwendig ist, um Deutschland im internationalen Kontext attraktiv zu halten, ist sehr hoch. Bisher waren unsere Hochschulen wegen ihres hohen Standards für ausländische Studierende attraktiv, aber wegen ihrer Abschlüsse problematisch. Auf der anderen Seite hatten deutsche Absolventen im Ausland häufig schlechte Karten, weil den Personalchefs die Diplom- oder Magisterzeugnisse nicht bekannt waren. Die international vergleichbaren Abschlüsse sollen diese Situation ändern.

abi: Aber auch das deutsche Hochschulsystem war sanierungsbedürftig, oder?

Traude Castor: Eine Reform der Curricula ist eine vielfach erhoffte Nebenwirkung. Die Hochschulen bilden etwa in den Geisteswissenschaften die Immatrikulierten sehr forschungsorientiert aus. Eine große Zahl von Studierenden strebt aber keine wissenschaftliche Laufbahn an. Für diese Studierenden geht oftmals unterwegs die Vorstellung vom Sinn einer solchen Ausbildung verloren. Ein breit angelegtes Bachelor-Studium mit Praxisanteilen und der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen ist dann sicherlich die passende Ausbildung. Für jedes Studium ist allerdings eine grundlegende wissenschaftliche Neugier Grundvoraussetzung.

abi: Haben Bachelor- und Master-Studierende Anspruch auf BAföG?

Traude Castor: Ein Bachelorstudium wird, wie auch die bisherigen Studiengänge, dann gefördert, wenn das Einkommen der Eltern nicht über den momentan gültigen Einkommensgrenzen liegt. Wenn der Studierende nach seinem Bachelorabschluss ein konsekutives Masterstudium beginnt, hat er weiterhin Anspruch auf BAföG. Ein konsekutiver Master wird unmittelbar auf den Bachelor folgend studiert und schließt fachlich an diesen an. Anders sieht es aus, wenn der Master erst nach einigen Jahren im Berufsleben gemacht wird oder nicht direkt auf den Bachelor aufbaut. Dann ist keine Förderung möglich. Ein bekannter Fall hierfür ist der MBA. Stattdessen können Interessenten die Weiterbildung aber mit einem zinsgünstigen Darlehen, dem Bildungskredit, finanzieren.

abi: Können Studierende bei einem straff durchorganisierten Bachelorstudium nebenher jobben und trotzdem die Studienleistungen erbringen?

Traude Castor: Ein Bachelorstudiengang ist relativ kurz. Deshalb ist zu erwarten, dass der Studienstoff sehr konzentriert vermittelt wird. Ein Mini-Job bis 400 Euro, der zeitlich das Studium nicht allzu sehr belastet, müsste möglich sein. Ob ein Job im Semester oder auch in den Semesterferien verkraftbar ist, hängt natürlich davon ab, wie leicht jemandem das Studium fällt. Darüber muss jeder selbst entscheiden.

abi: Wie unterscheiden sich Bachelor- und Magisterarbeiten?

Traude Castor: Eine Magisterarbeit dauert in der Regel sechs Monate, für eine Bachelor-Arbeit sind zwölf Wochen angesetzt. Obwohl sie vom Umfang her nicht mit einer Diplom- oder Magisterarbeit zu vergleichen ist, soll sie dennoch wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Gerade in den Naturwissenschaften wird dies gelegentlich als problematisch empfunden.

abi: Ist es möglich, mit einem FH-Bachelor für ein Masterprogramm an eine Universität zu wechseln?

Traude Castor: Theoretisch ja. Da die Hochschulen aber eigene Zulassungskriterien definieren können, liegt die Entscheidung letztendlich bei der Universität.

abi: Gibt es einen Unterschied zwischen einem FH- und einem Uni-Master?

Traude Castor: Prinzipiell sind es gleichwertige Abschlüsse. Mit beiden hat man die Berechtigung, zu promovieren.

abi: Mit einem FH-Master kann man also problemlos seinen Doktor machen?

Traude Castor: Ganz so einfach ist es nicht. Die Entscheidung liegt letztendlich bei der Universität und bei vielen besteht in dieser Frage oft noch Informationsbedarf. Generell sind die Voraussetzungen in der Promotionsordnung festgelegt. Es kann also sein, dass einzelne Studienleistungen nachgewiesen werden müssen. Wenn die fehlen, müssen die Bewerber im schlimmsten Fall noch Scheine nachreichen.

Literaturtipps

Bologna-Erklärung
der Europäischen Bildungsminister, 19. Juni 1999, zum Europäischen Hochschulraum und zu gestuften Studiengängen.
http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/bologna_deu.pdf

Bachelor und Master in Deutschland, Empirische Befunde zur Studienstrukturreform
von Stefanie Schwarz-Hahn und Meike Rehburg.
http://www.bmbf.de/pub/bachelor_und_master_in_deutschland.pdf

Karrieren unter der Lupe: Bachelor und Master
von Katharina Vähning, Würzburg 2002
Interviews mit AbsolventInnen von Bachelor- und Masterstudiengängen zeigen exemplarisch mögliche Laufbahnen auf.

Studie: Die Einführung von Bachelor- und Master-Programmen an deutschen Hochschulen
DAAD (Hg.), deutsche Übersetzung des englischen Originals, Dokumentationen und Materialien, Band 43, Bonn 2002

Tagungsdokumentation: Bachelor und Master in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften
DAAD (Hg.), Dokumentationen und Materialien Band 36, Bonn 2000

Tagungsdokumentation: Bachelor und Master in den Geistes-, Sprach- und Kulturwissenschaften
DAAD (Hg.), Dokumentationen und Materialien Band 33, Bonn 1999

Download

Bachelor und Master – Neue Studienabschlüsse an deutschen Hochschulen
Broschüre vom Netzwerk „Wege ins Studium"
http://www.studienberatung.fu-berlin.de/wis/downloads/bachelor_und_master.pdf.

Information zu Bachelor und Master in Lehramtsstudiengängen finden Sie unter:
http://berufenet.arbeitsamt.de/bnet2/L/B8731104trends_a.html
http://berufenet.arbeitsamt.de/bnet2/L/B8721105trends_a.html

Weitere Informationen zum BAföG unter
http://www.das-neue-bafoeg.de

Bologna-Nachfolgekonferenz
zum Europäischen Hochschulraum am 18./19. September 2003
http://www.bologna-berlin2003.de

Thesen der Kultusministerkonferenz
zu Bachelor und Master, 12. Juni 2003
http://www.kmk.org/doc/beschl/BMThesen.pdf

info online

www.abi-magazin.de
Im Internet finden Sie weitere Studien und Hintergrundinformationen zu den Bachelor- und Masterstudiengängen.